Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 51 (1995)
Heft: 3

Artikel: Denkformen und Denkformenanalyse
Autor: Pfeifer, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878213

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theologische Zeitschrift

Jahrgang 51 1995 Heft 3

Denkformen und Denkformenanalyse*

1. Problembeschreibung

Das menschliche Denken, wenn es ernstlich betrieben wird, folgt den allerwärts gültigen Gesetzen der Logik, doch zeigen sich in seinem Verlauf bei den einzelnen Denkerpersönlichkeiten kennzeichnende Unterschiede, Denkformen. Das mögen drei Texte aus verschiedenen Zeiten und unterschiedlichen Zusammenhängen verdeutlichen.

a) Mischnatraktat Chagiga II, 2

Im Mischnatraktat Chagiga II, 2[1] wird berichtet, es habe eine über Generationen von Gelehrten hin andauernde Kontroverse über die Frage gegeben, ob man «stützen» (*smk*) oder «nicht stützen» solle:

«Jose b. Joʿezer sagte, man solle nicht stützen, Jose b. Jochanan aber sagte, man solle stützen. Josua b. Perachja sagte, man solle nicht stützen, Nittai aus Arbel aber sagte, man solle stützen. Jehuda b. Ṭabbai sagte, man solle nicht stützen, Simeon b. Scheṭach sagte, man solle stützen. Schemaja sagte, man solle stützen, und Abṭalion sagte, man solle nicht stützen. Hillel und Menachem stritten nicht darüber. Als aber Menachem ausschied und Schammai eintrat, sagte Schammai, man stütze nicht, Hillel aber sagte, man solle stützen.

Die ersten (von jedem der genannten Gelehrtenpaare) waren Fürsten, und die zweiten waren Gerichtshäupter.»

* Vortrag, gehalten auf dem International Meeting der Society of Biblical Literature am 27. Juli 1993 in Münster.

[1] Der Text bei Ch. Albeck, Schischa Sidre Mischna, 1952–1958, Bd 2: Seder Moʿed, Traktat 12: Chagiga, 385–400. Englische Übersetzung mit Kommentar H. Danby, The Mishnah. Translated from the Hebrew with Introduction and Brief Explanatory Notes, [13]1980, 211–216.

Bei der kontroversen Frage handelt es sich wohl nicht, wie verschiedentlich angenommen, um die Ordination zum Rabbinat durch Handauflegung[2], sondern um das Aufstützen der Hände auf das Opfertier im Tempelkult an Feiertagen.[3]

Aber dieses inhaltliche Problem ist für unsere Fragestellung ebenso nebensächlich wie die Erwägungen darüber, ob die Bezeichnung der streitenden Gelehrten als «Fürsten» (*n^e^śî'îm*) oder «Gerichtshäupter» (*'^a^bôt bêt dîn*) des Synhedriums historisch zutreffend ist[4] oder nicht[5]. Massgebend ist die formale Erfassung des Denkens, das sich hier äussert.

Die strittige Frage, ob man eine bestimmte Handlung vollziehen («stützen») oder nicht vollziehen («nicht stützen») soll, wird so erledigt, dass für ihre Bejahung wie für ihre Verneinung jeweils fünf Gelehrte paarweise angeführt werden. Aber *erledigt* wird die Streitigkeit auf diese Weise eben nicht. Es wird nicht gesagt, dass man schliesslich so oder so entschieden habe, weil die Befürworter der einen oder der anderen Meinung massgebender, ihre Begründungen gewichtiger als die der Gegenseite gewesen sind.

Wollte man diesen Denkvollzug graphisch darstellen, so bietet sich eine Zickzacklinie an, die zwar hier nach fünf Windungen endet, aber im Grunde endlos weitergehen könnte.

b) Johannes 10, 1–18[6]

«1 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht hineingeht durch die Tür in den Hof der Schafe, sondern steigt anderswoher über, der ist ein Dieb und ein Räuber. 2 Der aber durch die Tür hineingeht, ist Hirte der Schafe. 3 Dem öffnet der Türhüter, und die Schafe hören seine Stimme, und seine

[2] So A. Sidon, Die Controverse der Synhedrialhäupter (In: M. Braun und F. Rosenthal [Hrsg.], Gedenkbuch an David Kaufmann, 1900, 355–364), und L. Löw, Zur Geschichte der Ordination (Ders., Gesammelte Schriften, hrsg. von I. Löw, Band 5, 1900 [Nachdruck 1979], 78–85), 81 f.

[3] So abschliessend E. Lohse, Die Ordination im Spätjudentum und im Neuen Testament, 1951, 32.

[4] A. Büchler, Das Synedrium in Jerusalem und das grosse Beth-Din in der Quaderkammer des Jerusalemischen Tempels, 1902; H. Mantel, Studies in the History of the Sanhedrin, 1961 (HSS 17).

[5] E. Schürer, Rezension von A. Büchler (Anm. 4), ThLZ 28 (1903) 345–348; E. Lohse a. a. O. 32; J Neusner, The Rabbinic Traditions About the Pharisees Before 70, I, 1971, 81; H. L. Strack/G. Stemberger, Einleitung in Talmud und Midrasch, [7]1982, 72.

[6] Die Kommentare bieten natürlich Hypothesen an über das Zusammenwachsen eines solchen Textes, die bei der Auslegung beachtet werden müssen. Die Darstellung der Denkform eines Textes hat aber stets von seiner Endgestalt auszugehen und kann erst im Vollzug seiner analytischen Untersuchung zur Abhebung unterschiedlicher Schichten kommen.

eigenen Schafe ruft er mit Namen und führt sie heraus. 4 Wenn er die Seinen alle herausgebracht hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme. 5 Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden fliehen von ihm, denn sie kennen nicht die Stimme der Fremden. 6 Diese Gleichnisrede sagte ihnen Jesus, sie aber erkannten nicht, was das war, was er ihnen sagte. 7 Da sprach nun wiederum Jesus: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür der Schafe, 8 alle, soviel gekommen sind vor mir, Diebe sind sie und Räuber, aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. 9 Ich bin die Tür; wenn einer durch mich eingeht, wird er gerettet werden und wird hineingehen und wird herausgehen und wird Weide finden. 10 Der Dieb kommt nicht, ausser dass er stehle und schlachte und verderbe. Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und Überfluss haben. 11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schafe. 12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht zu eigen gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf raubt sie und zerstreut –, 13 denn er ist ein Mietling und ihm liegt nichts an den Schafen. 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und mich kennen die Meinen. 15 Wie mich kennt der Vater, so kenne ich den Vater, und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. 16 Und andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Hof sind, und auch die muss ich führen, und auf meine Stimme werden sie hören, und es wird sein eine Herde, ein Hirt. 17 Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, damit ich es wieder nehme. 18 Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es hin von mir selbst. Vollmacht habe ich, es zu geben, und Vollmacht habe ich, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich empfangen von meinem Vater.»

Wenn wir die Aussagen dieses Textes nach dem uns gewohnten Denken verstehen, erscheinen sie mehrfach widersprüchlich. Jesus bezeichnet sich als die Tür zu einem Gehöft, in dem Schafe gehalten werden. Durch sie geht der rechte Hirte, also ein anderer, zu den Schafen, während alle, die auf anderen Wegen in das Gehöft gelangen, Diebe und Räuber sind. Dann aber ist er selbst derjenige, der durch die Tür geht und die Schafe aus- und einführt, und die Diebe und Räuber sind alle, die vor ihm gekommen waren. Und schliesslich bezeichnet er sich als den guten Hirten.

Auch dieser Text zeigt eine bestimmte Denkform. Ein zentraler Sachverhalt, das Verhältnis zwischen Gott, dem Vater, Jesus und den Seinen, wird in immer wieder neuen Ansätzen, Wendungen und Bildern ausgesagt. Wollten wir auch hier ein graphisches Hilfsmittel zur Darstellung wählen, müsste es die aufsteigende Spirale sein. Das Denken umkreist den Mittelpunkt, den es dem Verständnis des Hörers erschliessen will, von allen Seiten auf verschiedenen Ebenen.

c) Amos 3,1f.

«1 Höret dieses Wort, das Jahwe über euch spricht, Söhne Israels, über die ganze Sippe, die ich heraufgeführt habe aus dem Lande Ägypten: 2 Allein euch habe ich erkannt von allen Sippen der bewohnten Erde, deshalb suche ich an euch heim alle eure Verschuldungen.»

Dieser Text zeigt wieder eine anderes Denken, das wir graphisch in Form einer Geraden darstellen könnten. Konsequent folgt eine Aussage auf die andere, führt die Voraussetzung zu ihrer notwendigen Folgerung.

Jahwe hat Israel aus dem Lande Ägypten heraufgeführt und es allein von allen Sippen der Erde «erkannt» (*jādaʿtî*) in ein einzigartiges Verhältnis zu sich gesetzt, deshalb sucht er an ihm auch alle seine Verfehlungen heim.

Diese drei Beispiele, die sich beliebig vermehren liessen, mögen genügen, um deutlich werden zu lassen, dass es unterschiedliche Denkformen gibt. Nun muss man fragen, ob es möglich ist, aus den Texten eines Verfassers seine eigentümliche Denkform methodisch zu erheben, so dass man sie von anderen Denkformen anderer Autoren unterscheiden und von ihnen abheben kann.

Sollte es gelingen, auf diese Weise die Denkform eines Autors zu erfassen, hätte man damit, zusätzlich zu anderen, bereits bewährten exegetischen Methoden, eine Möglichkeit gefunden, in Textgattungen, die aus verschiedenen Quellen zusammengewachsen sind, wie etwa dem Pentateuch, die einzelnen Quellen zu scheiden. Und in anderen Sammlungen, in denen ein Grundbestand von Texten eines Autors durch spätere Zusätze angereichert wurde, wie etwa den alttestamentlichen Prophethenbüchern, könnte man den Bestand an genuinen Worten des Propheten erheben und von den Zufügungen sondern.

Auf jeden Fall aber könnte eine gründliche und genaue Erhebung der Denkform eines Autors wesentlich zu einem besseren Verständnis der Texte beitragen, die uns von ihm überliefert sind, und so deren Auslegung fördern.

2. Denkformenforschung

Die Geschichte des Wortes «Denkform» in der Philosophie von seinem ersten Auftreten 1787 bei G. A. Tittel an und der seitdem damit bezeichneten Sachverhalte stellt H. G. Meier in seinem Artikel «Denkform» im Historischen Wörterbuch der Philosophie dar.[7] Der Ertrag dieser knapp drei Spalten ist spärlich, und als Ergebnis kann nur festgestellt werden (107): «Gegenwärtig besitzt der Terminus ‹D.› keine begrifflich präzise Fassung mehr. Er wird unkritisch zur Kennzeichnung verschiedenartigster Sachverhalte benutzt und dient vor allem der Beschreibung von Denkstilen, Denkhaltungen, Denktechniken und Denkmethoden.»

Es gab allerdings einen Philosophen, Hans Leisegang, der die Denkformen zum Thema seines Forschens gemacht und in seinem Hauptwerk «Denkformen» (1928, [2]1951) eine Denkformenlehre entwickelt hat.

[7] H. G. Meier, Art. Denkform, HWP 2 (1972) 104–107.

Er gehört zu den Gelehrten unseres Jahrhunderts, bei denen nicht nur ihr Werk, sondern auch ihr Lebenslauf Beachtung verdient, weil er zeigt, wie schwer es ein aufrechter Mensch in unserer Zeit haben kann.[8]

Er wurde am 13. März 1890 als Sohn eines Pfarrers in Blankenburg/Thüringen geboren. Als ihn die Philosophische Fakultät der Universität Jena 1930 als Ordentlichen Professor berief, hatte sie sich gegen den Widerstand der damaligen nationalsozialistischen Regierung von Thüringen unter Minister Frick durchsetzen müssen, die an seiner Stelle den Rassekundler Günther berufen wollte.

1931 übertrug man ihm die längst fällige Herausgabe einer kritischen Gesamtausgabe der Werke Friedrich Nietzsches, doch musste er diesen Auftrag zurückgeben, denn die unerfreulichen Auseinandersetzungen mit Elisabeth Foerster-Nietzsche, der eigenwilligen Schwester des Philosophen, seiner Alleinerbin und alleinigen Inhaberin des Nietzsche-Archivs in Weimar, die den Nationalsozialisten zugetan war, liessen ihn bald erkennen, dass eine gedeihliche Zusammenarbeit zur Herausgabe einer wirklich wissenschaftlichen Werkausgabe nicht möglich war. Diese historisch-kritische Nietzscheausgabe ist erst in unseren Tagen, also ein halbes Jahrhundert später, von Georgio Colli und Mazzino Montinari veranstaltet worden.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 geriet Leisegang bald in Konflikt mit ihnen, wurde 1934 wegen kritischer Äusserungen über Hitler denunziert und kam 6 Monate ins Gefängnis. Am 1. Juni 1937 wurde er wegen «Beschimpfung des Reiches» aus dem Amt entfernt. Der 47 Jahre alte Mann begann an der Jenaer Universität, wo er als Ordentlicher Professor Philosophie gelehrt hatte, das Studium der Physik, Mathematik und Chemie als Kommilitone seines Sohnes und seiner Tochter und promovierte am 15. Juli 1942 zum Doctor rerum naturalium. In einem grösseren Industriebetrieb Süddeutschlands fand er eine Anstellung als technischer Physiker bis zum Kriegsende.

Nach dem Krieg wurde er rehabilitiert und am 4. September 1945 wieder in sein Amt als Ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Jena eingesetzt. Doch schon bald fand er sich erneut in der Opposition und leistete Widerstand gegen die Unterwerfung der Universitäten unter die marxistische Weltanschauung. Ein förmliches Kesseltreiben gegen ihn setzte ein, das ich selbst miterlebt habe. Die Studenten, bei denen er persönlich und fachlich sehr

[8] Zur Biographie und Bibliographie vgl. H. J. Lieber, Hans Leisegang zum 60. Geburtstag (13. 3. 1950). Mit Bibliographie Hans Leisegang von J. Müller; Th. Litt, Hans Leisegang zur ersten Wiederkehr seines Todestages am 5. April 1952, ZPhF 6 (1952) 275–282.

beliebt war – seine einstündige Vorlesung «Einführung in die Philosophie»[9] für alle Fakultäten musste stets in der Aula gehalten werden –, gaben bei einer Versammlung 1097 Stimmen für ihn ab bei 282 Gegenstimmen und 113 Stimmenthaltungen. Doch das half alles nichts, sein Abschuss war von der Partei beschlossen. Man entzog ihm zunächst die Prüfungserlaubnis für das höhere Lehramt, und am 29. Oktober 1948 wurde dem grossen Senat seine fristlose Entlassung mitgeteilt. Unter Verlust seines gesamten persönlichen Eigentums ausser der Bibliothek konnte er sich nach Westberlin retten, wo er an der Freien Universität einen Ruf annahm. Dort ist er am 5. April 1951 im Alter von 61 Jahren verstorben.

Am 4. Dezember 1991 hielt die Universität Jena eine seiner Rehabilitierung gewidmete Veranstaltung ab. Man möchte hoffen, die beklagenswerte Tatsache, dass dabei die Aula zur Hälfte leer blieb, sei kein Zeichen für ein halbherziges Eingeständnis schuldhaften Versagens und eine halbherzige Bereitschaft zur Wiedergutmachung.

In seinem Hauptwerk «Denkformen», 1928 in erster, 1951 in zweiter, neu bearbeiteter Auflage erschienen, hat Hans Leisegang eine Denkformenforschung vorgelegt.[10] Aus der philologischen Untersuchung von Texten erschliesst er gewisse typische Denkformen. Das sind: der Gedankenkreis, der Kreis von Kreisen, die Begriffspyramide, die euklidisch-mathematische Denkform und die Denkform der Antinomien. In weiteren Veröffentlichungen hat er die Denkformen grosser Autoren dargestellt: Paulus[11], Lessing[12], Goethe[13] und Luther[14].

Im Vorwort zur zweiten Auflage seines Hauptwerks kündigte Hans Leisegang an (S. IV): «Die Ergebnisse der inzwischen weiter betriebenen systematischen Erforschung der Denkformen habe ich in ein neues Buch hineingearbeitet, das unter dem Titel «Logik und Dialektik» in nächster Zeit im gleichen Verlage erscheinen soll. Hier werden meine Kritiker manches finden, was sie in diesem Buche vermisst haben, und was ich inzwischen von ihnen und durch das Studium der Mathematik und der Physik hinzulernte.» Dieses Werk ist leider nicht mehr erschienen, der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand.

[9] Im Druck erschienen 1951. [8]1973 (SG 4281).

[10] Vgl. auch H. Leisegang, Denkformen und Weltanschauung, Sophia 6 (1938) 39–59. 169–180.

[11] Ders., Der Apostel Paulus als Denker, 1923.

[12] Ders., Lessings Weltanschauung, 1931.

[13] Ders., Goethes Denken, 1932.

[14] Ders., Luther als deutscher Christ, 1934.

Eine kritische Würdigung fand die Arbeit Leisegangs durch Gert Müller.[15] Weit umfassender setzte Helmut Stoffer mit seiner Kritik an.[16] Er stellte fest, dass Leisegang nicht die ganze Reichhaltigkeit der Denkformen erfasst hat, und will das vielschichtige Material ausbreiten in seiner eigenen Arbeit, die er als Vorarbeit versteht, nach der erst «an den systematischen Aufbau einer relativ geschlossenen ‹Logik der Denkformen› gedacht werden kann».[17] Die ist er uns freilich schuldig geblieben, und dass er die Denkformenforschung überhaupt aufgegeben hat, weil er sie für wenig erfolgversprechend hält, teilte er mir am 8. 8. 1971 brieflich mit: «Die ‹Denkformen›-Problematik hat sich doch als eine etwas abseitige Modellierung des linguistisch-logischen Zwischenbereiches erwiesen, die vielleicht noch für das magische, mystische und existentielle Denken eine gewisse Aussagekraft hat, nicht mehr.»

3. Denkformenanalyse

Als Student im ersten Semester habe ich 1948 in Jena bei Hans Leisegang die erste Stunde seiner Vorlesung «Einführung in die Philosophie» gehört, die zugleich die letzte war, da man seine weitere Tätigkeit verhinderte. Seine Denkformenlehre ist mir erst später durch die Lektüre seines Hauptwerks bekannt geworden. Sie hat mich angeregt, darüber nachzudenken, ob nicht in den Schriften des Alten Testaments Denkformen aufzufinden sein könnten, deren Analyse für die Exegese fruchtbar zu machen wären. In einem kleinen Aufsatz habe ich 1962 die Aufgabe umrissen[18] und 1976 einen ersten Entwurf vorgelegt.[19]

Anders als Hans Leisegang, dessen Verfahren man als deduktiv bezeichnen könnte, da er von Denkformen *typen* ausgeht, bin ich mehr induktiv vom einzelnen Text ausgegangen und habe versucht, die sich in ihm äussernde Denkform zu erheben.

Als textliche Grundlage bot sich das Buch Amos an. Sein Text liegt uns in einem ausserordentlich guten Erhaltungszustand vor, so dass die Fälle, in denen

[15] G. Müller, Kritik der Leisegangschen Denkformen, ZPhF 9 (1955) 663–683.

[16] H. Stoffer, Die modernen Ansätze zu einer Logik der Denkformen, ZPhF 10 (1956) 442–466. 601–621.

[17] A. a. o. 443.

[18] G. Pfeifer, Denkformenanalyse als Aufgabe der Hermeneutik (in: Festschrift für OKR O. Ziegner zum 70. Geburtstag am 13. 12. 1962 [Maschinenschrift]). Abdruck in: In Disciplina Domini. Thüringer kirchliche Studien, I (1963) 278–280.

[19] Ders., Denkformenanalyse als exegetische Methode, erläutert an Amos 1_2–2_{16}, ZAW 88 (1976) 56–71.

erst durch textkritische Operationen die Aussagen des Textes gewonnen werden müssen, wobei Fehldeutungen unterlaufen können, sehr selten sind.

Weiter kann, selbst nach der Meinung kritischer Forscher, wenn wir einmal die ganz extremen Kritiker beiseite lassen, der überwiegende Teil der im Amosbuch überlieferten Sprüche auf den Propheten Amos aus Tekoa zurückgeführt werden, so dass eine genügend breite Textbasis vorhanden ist, um seine Denkform zu erkennen.

Und schliesslich, da die Sprüche und Visionen des Propheten aus einem verhältnismässig kurzen Zeitraum stammen, kann man davon ausgehen, dass seine Denkform konstant bleibt, weil die Frage entfällt, ob ein Wandel der Denkform in einem längeren Lebensabschnitt festzustellen ist, die sich etwa bei Jesaja, Jeremia oder Ezechiel stellen könnte, deren Äusserungen eine lange Zeit umspannen.

Seitdem habe ich in verschiedenen Aufsätzen eine Denkformenanalyse des Propheten Amos erarbeitet.[20]

Eine Denkform wird bestimmt durch die Art und Weise, wie der denkende Mensch sich selbst gegenüber der Welt und Gott auffasst, wie er die Welt, in der er lebt, denkt, redet und handelt, versteht, und wie die einzelnen Schritte seines Denkens aufeinander und auseinander erfolgen.

Für Amos ergab sich, dass er sein vollmächtig geäussertes prophetisches Wort als identisch mit dem ihm zukommenden Jahwewort auffasste. Sein Wort ist Jahwes Wort im Augenblick seiner Äusserung.

Diese Identität von Jahwe- und Prophetenwort tut sich kund durch die Verwendung der Formeln «So spricht Jahwe» (*ko ʾāmar JHWH*) und «Ausspruch Jahwes» (*n^{e}ʾum-JHWH*) am Anfang, am Ende und inmitten der Sprüche und durch die überwiegende Fassung der Prophetenrede als Gottesrede in der ersten Person Singularis.

In seiner Auffassung der ihm begegnenden Welt zeigt das Denken des Amos eine ausgeprägte Konkretheit. Das tut sich schon in der Fülle der verwendeten Wörter kund, die konkrete Gegebenheiten bezeichnen, Menschen, Tiere und Pflanzen, Länder, Städte und Völker, Ackerbau, Viehzucht und Jagd, Kriegsführung, Handel, Kulthandlungen, profane und kultische Bauwerke usw. Ebenso konkret aber wie diese Dinge und Abläufe in der Welt ist ihm das Sein und Wesen Gottes und sein Eingreifen in die Welt und ihre Begebenheiten durch Wort und Tat.

[20] Ders., Unausweichliche Konsequenzen. Denkformenanalyse von Amos III 3–8, VT 33 (1983) 341–347; Die Ausweisung eines lästigen Ausländers Amos 7_{10-17}, ZAW 96 (1984) 112–118; Die Denkform des Propheten Amos (III 9–11), VT 34 (1984) 476–481.

Was den Denkablauf des Propheten Amos betrifft, so ist er gekennzeichnet durch geradlinig fortschreitende Konsequenz. Ein Gedanke folgt auf den anderen und aus dem anderen, und mit dem letzten Wort eines Spruches ist auch der Gedankengang folgerichtig an sein Ende gekommen und abgeschlossen.

Die Denkform des Propheten Amos kann so präzise erfasst werden, dass es möglich ist, die meist schon aus anderen exegetischen Erwägungen dem Propheten abgesprochenen Stücke als seiner Denkform nicht entsprechend zu erkennen und späteren Autoren zuzuschreiben. Als solche Texte erwiesen sich im Laufe der Untersuchungen Am 1,6–12; 2,4–5; 3,7; 5,13.26; 9,8b–15.

Andererseits zeigte es sich, dass bei manchen Texten, die von einigen oder von vielen Exegeten Amos abgesprochen wurden, die Denkformenanalyse zu dem Ergebnis führte, dass sie durchaus die Merkmale der Denkform des Propheten zeigen und dass von daher die Möglichkeit ihrer Herkunft vom Propheten nicht auszuschliessen ist. Das gilt von Am 1,1.2; 7,10–17 und den hymnischen Partien, den sogenannten Doxologien (Am 4,13; 5,8–9; 9,5-6).

Selbstverständlich genügt die denkformenanalytische Untersuchung einer Textstelle allein noch nicht, um sie als genuin oder sekundär zu erweisen, denn die Denkformenanalyse erhebt keinesfalls den Anspruch, andere exegetische Methoden abwerten oder gar ausschalten zu wollen. Sie tritt ihnen vielmehr ergänzend zur Seite. Deswegen kann sie natürlich nicht definitiv erklären, dass eine bestimmte Textpartie vom Propheten Amos stammen muss, eine andere nicht von ihm sein kann. Sie kann nur aus der Erkenntnis der Denkform des Propheten, die sie aus den unbestritten auf ihn selbst zurückzuführenden Stükken gewonnen hat, bei den mehr oder weniger stark umstrittenen Texten die Möglichkeit darlegen, warum sie von ihm herrühren können, oder die Gründe, weshalb man sie ihm wird absprechen müssen. Dabei kann es sich allerdings ergeben, dass ihre Ergebnisse von der Meinung der überwiegenden Mehrheit der Forscher nach der einen oder der anderen Richtung hin abweichen.

Dass man nicht generalisierend von einer «prophetischen Denkform» oder gar einem «hebräischen Denken» sprechen kann, sondern zunächst sorgfältig die Denkform eines bestimmten einzelnen Autors erheben muss, ehe man in eine solche Richtung weitergeht, zeigte die Vergleichung der Denkform des Propheten Amos mit der des Propheten Deuterojesaja an Hand der beiden kurzen Texte Am 3,1–2 und Jes 45,18–19.[21]

Sie ergab charakteristische Unterschiede. So betont Deuterojesaia, wenn er natürlich auch davon überzeugt ist, dass er Jahwes Wort zu verkündigen hat, bei

[21] Ders., Amos und Deuterojesaja denkformenanalytisch verglichen, ZAW 93 (1981) 439–443.

weitem nicht so stark wie Amos die Identität seines Wortes mit dem Wort Jahwes. Sein Denken zeigt auch nicht die starke Konkretheit, die sich allerwärts bei Amos findet. Und was den Verlauf seines Denkens anbetrifft, so ist ihm nicht die gradlinige Konsequenz zu eigen, in der bei Amos ein Gedanke auf den anderen und aus dem anderen folgt. Er betrachtet vielmehr den Sachverhalt, den er beredet, von verschiedenen Seiten, um sich ihm denkend und redend anzunähern. Damit kommt er in die Nähe des Denkens, für das in der Einleitung Joh 10,1–18 als Beispiel angeführt wurde und das sich graphisch durch die Figur der aufsteigenden Spirale verdeutlichen lässt.

Selbstverständlich genügt die Vergleichung dieser wenigen einzelnen Verse nicht, um einen zureichenden Eindruck von der Verschiedenheit der Denkformen verschiedener Autoren zu vermitteln, sie kann nur ein erster Ansatz sein. Eine wirkliche Kenntnis verschiedenartiger Denkformen wäre nur zu gewinnen bei einem durchgängigen Vergleich verschiedener Textkomplexe, etwa verschiedener Prophetenbücher. Bei künftigen Untersuchungen wird es sich aber immer lohnen, die Denkformen der Verfasser ins Auge zu fassen.

Dass die Denkformenanalyse aber auch in der Lage ist, zur Erhellung von Stücken beizutragen, deren Text, Abgrenzung und inhaltliches Verständnis umstritten sind, habe ich in einem Aufsatz zu Am 3,12 nachgewiesen,[22] wo denkformenanalytische Untersuchung zur Lösung führt:

«Geradeso wie der Hirt *rettet* aus dem Rachen des Löwen zwei Unterschenkel oder einen Fetzen vom Ohr,
so sollt auch ihr *gerettet* werden, ihr Israeliten, die ihr in Samaria wohnt:
in Gestalt einer Ecke der Liegestatt und eines Damaskusbettes.»

Dieses Verständnis ergibt sich, wenn man die aus anderen Stücken bekannte Denkformen des Propheten Amos in Ansatz bringt.

4. Analysebeispiel

Der Text Amos 5,10–13 sei hier ausgewählt, um das Beispiel einer denkformenanalytischen Untersuchung zu bieten.

«10 Sie hassen im Tor den, der zurechtweist,
und den, der recht redet, machen sie zum Greuel.
11 Darum, weil ihr den Geringen unterdrückt
und Kornabgaben von ihm nehmt:
Häuser aus Hausteinen habt ihr gebaut
– aber ihr werdet nicht in ihnen wohnen,
liebliche Weingärten habt ihr angepflanzt
– aber ihr werdet ihren Wein nicht trinken.

[22] Ders., Rettung als Beweis der Vernichtung (Amos 3,12), ZAW 100 (1988) 269–277.

12 Denn ich kenne eure vielen Verfehlungen
und eure schweren Sünden,
Befehder des Gerechten,
Empfänger von Bestechungsgeldern
und die die Armen im Tor beiseitedrängen.
13 Darum verhält sich der Kluge zu dieser Zeit still,
denn böse Zeit ist sie.»

In den Kommentaren, Monographien und Aufsätzen werden die Verse des fünften Kapitels des Amosbuches in der unterschiedlichsten Weise zu kleineren und grösseren Einheiten zusammengefasst, wobei ihre Reihenfolge im Masoretischen Text zum Teil aufgegeben wird.[23] Diese Versuche [24] sind wenig überzeugend, man wird annehmen müssen, dass es sich um kleine Einzelsprüche handelt, die meist zusammenhanglos nebeneinanderstehen, unterschiedliche Formen zeigen und verschiedene Inhalte haben. V. 10–12 (13) bilden offensichtlich einen solchen Spruch.

Dass auch hier Amos sein Wort als Wort Jahwes redet, dass Prophetenwort und Gotteswort identisch sind, wird nicht durch eine die Einheit eröffnende, unterbrechende oder abschliessende Gottesspruchformel ausgesagt, wohl aber durch die Fassung von V. 12 als Jahwerede in der ersten Person Singularis. Und die in V. 11 b und c ausgesprochene Strafankündigung ist ebenfalls als Drohung Jahwes geäussert. So zeigt auch dieser Text die Identität von Jahwewort und Prophetenwort als Charakteristikum der Denkform des Amos.

Auch deren zweiter Zug, die Konkretheit in der Auffassung und Darstellung der Welt, ist festzustellen. Konkret werden uns die Verhältnisse in einem städtischen Gemeinwesen Israels im achten Jahrhundert vor Christus geschildert. Da sind Leute einer vermögenden Oberschicht, denen die herkömmlichen Häuser aus luftgetrockneten Lehmziegeln als nicht mehr standesgemässe Wohnungen erscheinen und die deshalb Häuser aus behauenen Steinen für sich errichten lassen. Sie lassen sich vor der Stadt Weingärten anlegen, in denen sie ihre Lustbarkeiten feiern wollen. Sie sind die massgebenden Persönlichkeiten im öffentlichen Leben der Stadt, in Verwaltung und Rechtsprechung, die sich im Raum innerhalb des Torkomplexes abspielen. Da handeln sie nach Gutdünken zu ihrem eigenen Vorteil.

Hier kommt nun eine zweite Bevölkerungsschicht ins Blickfeld: die Armen (*'ebjônîm*), die kleinen, geringen (*dal*) Leute. Ihre Wohnungen werden nicht erwähnt, da sie nicht erwähnenswert sind, sie hausen in den Lehmhütten der

[23] Vgl. W. Rudolph, Joel-Amos-Obadja-Jona, 1971 (KAT XIII 2), 184–186.
[24] Z. B. J. de Waard, The Chiastic Structure of Amos V 1–17, VT 27 (1977) 170–177.

ärmlicheren Stadtteile. Sie kommen nur in Betracht als die Objekte, die Opfer der von den Reichen gegen sie gerichteten Verhaltensweise, der Ausbeutung und Unterdrückung. Die legen ihnen Kornabgaben auf, verlangen Getreidepacht von ihnen.[25] Beim Gerichtsverfahren drängen sie sie beiseite, bedrängen den, der juristisch im Recht ist, hassen den, der sie zurechtweist, verabscheuen den, der wahrheitsgemässe Zeugenaussagen vorbringt, und nehmen Bestechungsgelder an.

Und konkret lässt uns Amos schauen, wie das Gemeinwesen aussehen wird, wenn die Heimsuchung Jahwes über es hingegangen sein wird: Unbewohnbare Häuserruinen, verwüstete Weingärten ohne Ertrag.

Das dritte Kennzeichen der Denkform des Propheten Amos ist ebenfalls festzustellen: die Konsequenz, in der sich die Vorgänge abspielen. Rege Bautätigkeit wohlhabender Leute, die das Leben im Gemeinwesen bestimmen und nach ihrem Gutdünken handeln. Gott aber durchschaut (*jādaʿtî*)[26] das hektische Getriebe und fällt sein Urteil über ihr Tun: Zahlreiche Vergehen, Auflehnung gegen Gottes Ordnungen und schwere Sünden. Und sie werden unweigerlich Gottes Heimsuchung und Strafe erfahren. Nach einem Feindeinfall, der zwar nicht ausdrücklich genannt wird, aber sicher vorauszusetzen ist, werden sie ihre neugebauten Steinhäuser nicht mehr beziehen und bewohnen können, weil sie zerstört sind, und den Wein ihrer neuangelegten Weingärten nicht mehr trinken, weil diese verwüstet sind.

Während sich so in V. 10–12 das typische Denken des Propheten Amos zeigt, ist es gänzlich abwesend in V. 13, der von der überwiegenden Mehrheit der Exegeten für sekundär gehalten wird.[27] Da redet nicht ein Prophet ein vollmächtiges Gotteswort, sondern ein vorsichtiger weiser Mann stellt Erwägungen darüber an, wie man schlimme Zeiten möglichst ungeschoren überstehen kann. Es ist nicht eine konkrete Gegenwart im Blick, sondern eine vage Zukunft,[28] die als

[25] Zur Art dieser Forderungen, vgl. R. de Vaux, Das Alte Testament und seine Lebensordnungen I, 1960, 226, und neuestens G. Fleischer, Von Menschenverkäufern, Baschankühen und Rechtsverkehrern, 1989 (BBB 74), 171f.

[26] Dieses Wort begegnet noch einmal im Amosbuch; 3,2 sagt Jahwe, er habe Israel allein von allen Sippen der Erde erkannt (*yādaʿtî*). Es wird sich um einen bewussten Anklang handeln.

[27] Es gibt aber auch in neuester Zeit einige Gelehrte, die den Vers Amos zuschreiben, wobei sie freilich zum Teil Textänderungen vornehmen oder den Worten Bedeutungen unterlegen, die sie für gewöhnlich nicht haben. Vgl. D. L. Garrett, The Structure of Amos as a Testimony to Its Integrity, JETS 27 (1984) 275f.; J.J. Jackson, Amos 5, 13 Contextually Understood, ZAW 98 (1986) 434f.; A.J.O. van der Wal, Amos 5:13 – Een omstreden tekst, NedThT 41 (1987) 89–98: G.V. Smith, Amos 5:13 – The Deadly Silence of the Prosperous, JBL 107 (1988) 289–291.

[28] Vgl. W. Rudolph a.a.O. 185.

«böse Zeit» (*ʿet rāʿâ*) recht allgemein charakterisiert wird. Und wollte man das Schweigen des Weisen als Konsequenz angesichts böser Zeit auffassen, so ist es jedenfalls nicht die Konsequenz des Amos, der die böse Zeit nicht mit Schweigen übergeht, sondern schonungslos blossstellt und den Bösen Gottes Strafe ansagt.

Dieser Vers ist eine in den Text eingedrungene Randbemerkung eines späteren Lesers, er stammt nicht von Amos und zeigt nicht seine Denkform.

5. Ausblick

Es wäre natürlich verheissungsvoll, die weitere Untersuchung der Denkformen auf andere Teile und Gattungen der alttestamentlichen Literatur auszudehnen. So könnte ich mir vorstellen, dass gerade die Weisheitsliteratur ein geeignetes Feld dafür abgeben könnte. Und schliesslich wäre eine Darstellung aller im Alten Testament aufzufindenden Denkformen wünschenswert. Aber die begrenzten Möglichkeiten eines einzelnen reichen für eine solche weitgespannte Aufgabe nicht aus.

Was man sich aber wünschen möchte, ist eine stärkere Berücksichtigung der Frage nach den Denkformen bei der exegetischen Arbeit am Alten Testament. Sie würde gewiss manches anders sehen lehren, als es früher aufgefasst wurde, und zu neuen Ergebnissen führen, aber auf jeden Fall das Verständnis der Heiligen Schrift der Juden und der Christen erweitern und vertiefen.

Zusammenfassung

Der Ansatz und die methodologische Struktur der Denkformenanalyse werden dargestellt und am Beispiel von Amos 5,10–13 durchgeführt, wobei sich der auch sonst umstrittene Vers 13 als nicht der Denkform des Propheten entsprechend erweist.

Gerhard Pfeifer, Ansbach